

Es geschah in der Weih-Nacht

Weihnachten reisen die Bremer Stadtmusikanten offenbar nach Sylt. Alle Jahre wieder findet man sie dort auf dem „Jöölboom“, dem traditionellen Weihnachtsbaum der Insel. Gibt es einen Zusammenhang?

VON GERHART REICHERT

Es ist wirklich schön anzusehen, der „Jöölboom“ Gleich zu Beginn der Adventszeit wird er aufgeschliffen. Stützlich ist er, 90 Zentimeter misst das Holzgestell mit seinem Baum und den vier Ebenen. Jedes Jahr zur Weihnachtszeit werden neue vier Kerzen aufgesteckt, wobei die vier Äpfel angehängt und wird der alte, übers Jahr verdorrte Buchsbaumkranz durch ein frisches, neues, satgrünes Exemplar ersetzt. In der Mitte des sogenannten Jöölbooms, zentral, wird schließlich die Sylter Tierpyramide aus Pferd, Hund und Hahn angebracht, sie wird eigen am Salzkübel hergestellt.

Sind das die Bremer Stadtmusikanten? Inzwischen ist es schon vorgekommen, dass Inseltouristen auf einem der Sylter Weihnachtsmärkte im Angesicht eines „Jöölbooms“ verwundert fragten, wo denn die Katze aus dem Bremer Stadtmusikanten geblieben sei. Sie ist nicht da, und überdies ist der Esel auf Sylt ein Pferd. Dennoch sticht die Ähnlichkeit zwischen „Jöölboom“ und Märchen so sehr im Auge, dass das Sylt-Marketing eigene demontiert: „Keine Sylter Insidtmusikanten, wie man vermuten könnte.“ Was wohl man über den Insel-„Boom“, den „Sylter Jöölboom“?

Ein grünes Rad
Die häufigste und plausibelste Herleitung des Wortes „Jööl“ kommt vom nordischen „jöl“, was „Eis“ bedeutet. Mit „Jöölboom“ werden also die zwei markantesten Bestandteile des Sylter Weihnachtsbaumes bezeichnet, das grüne Rad aus frischem Buchsbaumkranz und der mütige „Boom“, der Baum, der das Rad trägt. Tiere, Früchte, Licht und das der christlichen Bibel entlehnte Schöpfungsstadium von Adam, Eva und der Schlange am Lebensbaum ergänzen die Sylter Weihnachts-Einzelteile.

Auf der Insel ist man sich über dessen Bedeutung einig. Ah sei es, sehr alt und gehe auf „germanische oder nordische Einfluss zurück.“ Der „Jöölboom“ symbolisiere den Sommerlauf, der zur Wintermensurperiode erneut seine Reise durch die vier Jahreszeiten beginne. Lange vor dem Christentum hätten die Menschen mit besonderen Ritualen die Wiederkehr des Lichtes am kürzesten Tag des Jahres gefeiert. Am „Jöölboom“ hätten sich Sonnenlauf und Fruchtbarkeit im grünen Buchsbaum, den vier Kerzen und den vier Äpfeln symbolisch verdrängt. Den aufsteigenden Tieren am „Boom“ wird die Bedeutung vorchristlicher Opfergaben zugesprochen.

Tierische Reise
Auch im Märchen der Bremer Stadtmusikanten soll gleichsam gepredigt werden. Ausgangspunkt ihrer Geschichte ist der unmittelbar bevorstehende Tod von Esel, Hund, Katze und Hahn. Die Ausgangskatastrophe ist ein zentrales Merkmal der zahllosen regionalen Varianten der Wanderung der Tiere. Schon dem Märchen von den Bremer Stadtmusikanten lagen drei solcher regionalen Sagen aus Ostfalen und Nordhessen zugrunde. Als Christenbotschaften die Brüder Grimm, „nach zwei Erzählungen aus dem Paderbörchen (...) eine dritte Fassung aus Zweren (...)“.

Hundert Jahre nach Grimm hielten Forscher überall in Europa, Nordafrika und Asien auf Varianten des Stoffes, der allein als Märchen von den Bremer Stadtmusikanten zu Wehrden gelangte. So existieren zum Beispiel Amsterdamer und Brüsseler



Der „Sylter Jöölboom“, der seit Jahrhunderten zu den Weihnachtspyramiden der Insel gehört, erinnert fälschlich an die Bremer Stadtmusikanten - nur die Katze fehlt. Da liegt die Vermutung nahe, dass es einen Zusammenhang gibt. Warum die Weih-Nacht, in die die Stadtmusikanten die Säuber vertrieben? FOTOFREI

Stadtmusikanten, die Geschichte der wandernden Tiere gibt es auch in Oryen, Hannover und in Schleswig-Holstein. Hier, wo sich der Sylter „Jöölboom“ auch entlang der griechischen Küste erhalten hat, lautet eine Variante „De Himmel de brickt“, der Himmel stürzt ein.

Auch hier folgt der Ausgangskatastrophe die tierische Reise, bei der wie am „Jöölboom“ Tiere, ein Baum, Licht und Essen eine gewöhnliche Rolle spielen. Bei den Bremer Stadtmusikanten führt diese Reise direkt zu dem groß einbautierten Haus, in dem mutterliche Raben an einem reich gefüllten Tisch sitzen. Das Märchen enthält zudem die an sich märchenuntypische und in der Regel unbeachtete Angabe, wann genau diese tierische Reise beginnt: Weihnachten.

Stoff aus vorchristlicher Zeit
Es ist der unvermindert ergreifendste Fest des Jahres. Vor Einführung des Gregorianischen Kalenders im 16. Jahrhundert waren die Wintermensurperiode und Weihnachten zeitlich identisch, beste liegen sie wenige Tage hintereinander. Der Stoff der Bremer Stadtmusikanten lässt sich bis in die vorchristliche Zeit hinein verfolgen, aber mehr als zwei Jahrtausende. Die Rückkehr des Lichtes, die Rückkehr der Sonne und mithin die Rückkehr der Lebens standen im Zentrum der archaischen Gemeinschaften weltweit.

Die herausragende Bedeutung der Wintermensurperiode blieb im Christentum erhalten. Der Legende nach wurde Jesus in der Christnacht geboren, der unpreiswürdigen Wintermensurperiode. Es ist gerade jene tiefdunkle Nacht, in die hinein sich Esel, Hund, Katze und Hahn begeben. An Hofen, dem Grenzpunkt zwischen Hies und Fort, capter der Hahn zum Esel, Wellensurzer lieben Frauen Tag ist, wo sie dem Christkindchen die Handchen gewaschen hat (...).

Der Ahdnack Christkindchen findet sich in der Bibel ausschließlich im weihnachtlichen Kontext, an sonst keiner weiteren Stelle. Stadtmusikanten-Varianten wie eine mazedonische, in der explizit von Weihnachten die Rede ist, bestreiten diesen zeitlichen Ausgangspunkt. Der Bezug

der einmüglichen Nacht zur Sonne wird auf tierische Ebene zusätzlich verknüpft, indem dem Worten des Hahnes zufolge „morgen zum Sonntag Güte kommen sollen.“ Zeichen dem Auszug von Esel, Hund, Katze und Hahn aus der Ausgangskatastrophe ihrer Beinahe-Schlachtung und dem nachfolgenden Sonnen-Tag liegt also eine Nacht von besonderer Bedeutung, das tragische Schicksal der vier Tiere mit ihrer Ankunft am groß einbautierten Rabenhaus und dessen reich gedecktem Gabentisch in sein genaues, positives Gegenteil verwechselt. Es ist die gewöhnliche Nacht, es ist die Weih-Nacht.

Während hierzulande die Forschung und auch die Öffentlichkeit im Hinblick auf die Bremer Stadtmusikanten das Bild einer Art politischer Gesellschaftsfabel von Gut und Böse beharrlich pflegen, sieht der renommierte italienische Historiker Carlo Ginzburg Ende der 1980er Jahre in eine völlig andere kulturelle Tiefe und Dimension: Aus Inquisitionen des 14., 15., 16. und 17. Jahrhunderts dechiffrierte er in einer inhaltlich und räumlich breit angelegten Feldforschung den Kern einer europäischen Volkskultur. Einen Kern, der sich grundsätzlich von den Glaubens- und Vorlesungsweisen der christlichen Inquisition unterscheidet.

Kämpfe mit bösen Dämonen
Die in den Inquisitionen erhaltenen Schilderungen dieses Kernes gleichen zeitlich der Geschichte von den Bremer Stadtmusikanten. In diesen Schilderungen sind Tiere anzuordnen, die in hochalpinen Nacht zu erlesenen Orten mit groß erlebten Höhen reiten, wo Kämpfe mit bösen Dämonen um Essen und Trinken auf sie warten. Vorrangweise finden diese Kämpfe an Weihnachten statt. Der Historiker und Volkskundler schlussfolgerte, dass es sich bei diesen Schilderungen und volken, die Jahrhunderte später zur Kunstform Märchen wurden, um neu- und demisch-märchenhaftes Material für ein signifikantes, Carl Ginzburg interpretierte die nächtlichen Kämpfe als rituelle Kämpfe um Fruchtbarkeit, in denen sich der Kampf zwischen Sommer und Winter, zwischen Leben und

Tod spiegelte. Den archaischen Kämpfen zugrunde gelegen habe die Annahme, dass allein die Rückkehr der Sonne in der längsten Nacht des Jahres die ganzheitliche, für die Menschen existenzielle Ordnung des Jahreslaufes mit seinen vier Jahreszeiten wiederherstelle. Denn mit dem Winter drohe diese Ordnung zu zerbrechen, drohe der Himmel einzustürzen, drohen die bösen Kräfte des Todes die großen des Lebens zu rauben.

Exakt auf der Nahtstelle jener herausragenden Nacht, an der zum ersten Mal wieder die Sonne klopfer scheinen würde, sei auf der rituellen Bahn einer unllen, ausschließlich rituellen Tradition der Kampf um Tod oder Leben quasi selbstverleendet geführt worden. Nur wenn der Kampf gewonnen würde, wenn Licht und Essen erneut erlernt würden, würden die vier Jahreszeiten für ein weiteres Jahr gesichert. Würde der Kampf hingegen auch nur ein einziges Mal verloren, käme die ganzheitliche Katastrophe ein und der Himmel stürze auf alle Zeit zusammen, „de Himmel de brickt“.

Dass diese Katastrophe nie wirklich eintrat, wurde von Generation zu Generation ausschließlich als Folge der Ritus erachtet, der ja immer und unmittelbar der faktischen Rückkehr der Sommerliche voranging. Der Ritus wurde daran nie verändert, so wie sich auch der Sagenstoff der reisenden Tiere über Jahrhunderte, über Jahrhunderte und Jahrtausende in seinem Kern nie veränderte. Der Sommer-Ritus wurde am zentralen und heiligsten Ort der vorchristlichen Gemeindefallen vollzogen, nämlich dem Baum. An ihm vollzieht sich auch in petechalerer Nacht der Wechsel von Esel, Hund, Katze und Hahn zum großen Licht des Rabenhauses, an einem Baum drogen die Tiere des „Sylter Jöölbooms“ auf.

Es verwundert nicht wirklich, wenn Inseltouristen nach dem Verbleib der Katze fragen. Baum, Tiere, Früchte und Licht tragen schon rein äußerlich für ein signifikantes, Maß an optischer Überminnung zwischen „Sylter Jöölboom“ und den Figuren der Märchen der Bremer Stadtmusikanten. Auch die Annahme der Sylter, wonach „lange vor dem Christentum Menschen mit

besonderen Ritualen die Wiederkehr des Lichtes am kürzesten Tag des Jahres gefeiert“ hatten und sich diese Rituale am „Sylter Jöölboom“ spielten, ist durchaus plausibel.

Welcher Art diese „besonderen Rituale“ gewesen sein könnten, erschließt sich durch die stoffgeschichtliche Analyse des Märchens von den Bremer Stadtmusikanten. Demnach sind Baum, Tiere, Rabenhaus, Licht und schließlich Kampf Symbole eines unllen rituellen Fruchtbarkeits-Mysteriums. Weihnachten ist der Schlüssel, der den tiefen Zusammenhang zwischen Boom und Märchen erschließt. Der Winter droht, die Ordnung zu zerstören, „de Himmel de brickt“.

Die Ordnung wird wiederhergestellt
Mit dem archaischen Ritus der tierischen Auszüge aus der Ausgangskatastrophe, der Beinahe-Schlachtung, und der Verteilung des Winters, dem Kaiser des Lebens, wird in dessen Rabenhaus das Leben, dimensivisch symbolisiert in der Schermentafel, rückerobert und mithin die Ordnung wiederhergestellt. In der längsten und wichtigsten Nacht des Jahres kehrt so die Fruchtbarkeit, das Licht, die Sonne zurück, der Sonntag ist an Märchen da.

Auf Sylt veranschaulicht sich das am hell erhelltesten, wieder aufgerufen „Sylter Jöölboom“. In den Alpen ist der Ritus zum Beispiel bei den sogenannten „Schneeheubere“ erhalten. Zu Weihnachten tanzen, springen und können hier Menschen mit Tierfellen bedeckt um die Äcker, Weiden und Säle.

Somit überall pflegen wir ihn unbewusst in unseren Wohnzimmern, wenn wir am 24. Dezember den Weihnachtsbaum aufstellen, wenn wir das Licht in seine Spitze setzen, ihn mit Schmuck und Obsttischen behängen und womöglich auch noch das Krampushaus davor stellen. Die meisten Bremerinnen und Bremer würden gewiss nicht genau auf diese Tradition verzichten. Und genau das ist der emotionale Grund, ja, der Urgrund, warum sich der Wintermensurperiode-Ritus im Stoff der Bremer Stadtmusikanten über vermutlich sehr viele Jahrtausende nahezu unverändert erhalten konnte.